

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

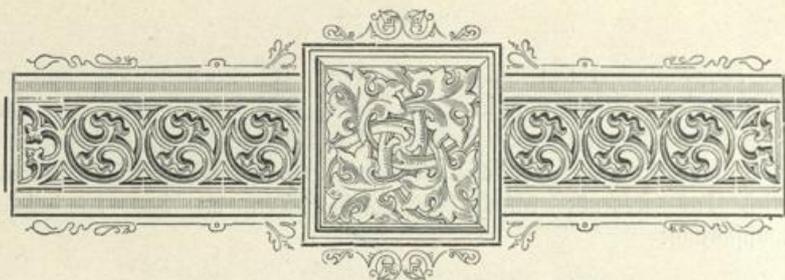
Die drei ersten Kirchen der Kaiserin für Berlin

Mirbach, E. Freiherr von

Berlin, 1902

3. Kapitel. Der Beginn der ersten Kirchenbauten der Kaiserin.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-5787



3. Kapitel.

Der Beginn der ersten Kirchenbauten der Kaiserin.

Am 15. Juni 1889 ordnete Ihre Majestät die Kaiserin an, Erhebungen darüber anzustellen, wo der Bau einer Kirche am nöthigsten sei, damit derselbe sobald als möglich begonnen werden könne. Es fanden Besprechungen mit dem Konsistorial-Präsidenten Hegel, den Generalsuperintendenten Braun, Brückner, Kögel und Herrn von Levezow statt. In Berlin wurden die Gemeinden St. Simeon, St. Marcus und St. Elisabeth, von den Vororten Nimmelsburg und Reinickendorf als der Hilfe dringend bedürftig bezeichnet. Bei den bedeutenden Kosten für einen Kirchbau kam man überein, eine ganz arme Gemeinde zuerst, und dann eine zu berücksichtigen, welche in der Lage sei, selbst 75 bis 100000 Mark beizusteuern, und so wurde auf Rath von Hegel und Braun Nimmelsburg und dann St. Elisabeth zunächst in Aussicht genommen.

Bei ihrem Aufenthalte in Hannover besuchte die Kaiserin am 16. September 1889 die von dem Geh. Baurath Professor Hase erbaute Apostelkirche und bestimmte, daß dieselbe als Muster für die Kirche in Nimmelsburg genommen werden sollte. Geh. Baurath Professor Hase wurde um Einwendung der Pläne und Kostenanschläge gebeten. Am 18. September sandte Ihre Majestät den Oberhofmeister Freiherrn von Mirbach nach Lichtenberg zu dem Pfarrer Kunze, zu dessen Parochie Nimmelsburg gehörte, und am 21. September zu dem Oberbürgermeister von Forckenbeck, um einen Platz von der Stadt, welche Grundstücke in Nimmelsburg besaß, sowie außerdem auch einen geeigneten Platz für den Kirchbau in der Elisabethgemeinde zu erbitten. Der Oberbürgermeister sagte bereitwillig seine Unterstützung zu. Am 22. September 1889 bestimmte Seine Majestät

der Kaiser nach einem längeren Vortrage im Neuen Palais, daß in Rummelsburg sofort, und in St. Elisabeth sobald als möglich mit den Vorarbeiten begonnen werden solle. An demselben Tage ergingen die Mittheilungen an die königlichen Behörden, und Ihre Majestät die Kaiserin erließ das folgende Allerhöchste Handschreiben an das königliche Konsistorium:

Potsdam, Neues Palais, den 22. September 1889.

Ich theile dem königlichen Konsistorium mit, daß Ich den an Mich ergangenen Vorschlägen und Gesuchen gemäß die Mir zu Kirchenbauten übergebenen Gelder mit Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers zur Unterstützung des Baues zweier Kirchen, einer in Rummelsburg und einer in der Elisabeth-Gemeinde, bestimme. Es ist des Kaisers und Mein dringender Wunsch, daß bei der großen kirchlichen Noth in der Parochie Lichtenberg die Vorbereitungen zu dem Kirchbau in Rummelsburg sofort getroffen werden, damit derselbe im Frühjahr beginnen kann. Ich bitte deshalb das königliche Konsistorium, die dazu erforderlichen Schritte zu thun. Ich habe Meinen Oberhofmeister Freiherrn von Mirbach mit den weiter etwa nöthigen Verhandlungen beauftragt und hoffe namentlich, daß sich mit Hülfe des Magistrats die Frage der Kirchenbauplätze in günstiger Weise erledigen läßt, sowie, daß die reichen Gemeinden Berlins, welche die Arbeitermassen der armen Vorstädte in mannigfacher Weise in Anspruch nehmen, es als eine Pflicht ansehen, zur Abhülfe der kirchlichen Noth dieser Massen beizutragen. Ich möchte bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen, daß es Mir geboten erscheint, dem anerkannten Bedürfniß, die Parochial-Eintheilung Berlins zu ändern, bald näher zu treten.

Auguste Victoria, Kaiserin und Königin.

Am 23. September 1889 gingen Berichte des Konsistorial-Präsidenten Hegel und des Kultusministers von Götler an Ihre Majestät ein, und am 24. September 1889 ließ Ihre Majestät an den Oberbürgermeister schreiben, daß Kirchenbauten in Rummelsburg und in der St. Elisabeth-Gemeinde von ihr beabsichtigt seien, und daß er in Rummelsburg für eine baldige Hergabe eines geeigneten Platzes Sorge tragen möchte. Am 26. September 1889 bestimmte Ihre Majestät, daß gleichzeitig mit der Kirche in Rummelsburg ein Pfarrhaus gebaut werden solle, und erließ

an demselben Tage ein Handschreiben an die Gemeinden von St. Matthäus, Friedrichs-Werder, St. Georgen, St. Petri, Sophien und an das Dom-Kirchen-Kollegium, sowie am 21. Januar 1890 an St. Nicolai:

Neues Palais, den 26. September 1889.

Ich habe mit Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers, Meines Gemahls, bestimmt, daß die Mir von opferwilligen Gebern für Kirchenbauten in Berlin zugehenden Gaben zunächst zur Unterstützung des Baues zweier Kirchen, einer in Kummelsburg und einer in der Elisabeth-Gemeinde, verwendet werden. Auf des Kaisers und Meinen dringenden Wunsch werden die Einleitungen zu dem Kirchbau in Kummelsburg sofort getroffen werden. Bei den geringen Mitteln der armen Vorstädte einerseits, sowie andererseits bei den großen Kosten, welche der Bau einer den hiesigen Bedürfnissen entsprechenden Kirche erfordert, richte Ich an den Gemeinde-Kirchenrath die herzliche Bitte, aus seiner Kirchenkasse zur Minderung der Kirchennoth beizusteuern. Ich rechne umsomehr auf die Erfüllung dieser Bitte, als es die reicheren Gemeinden Berlins als eine heilige Pflicht gegen Gott ansehen werden, von ihren Ueberschüssen die kirchliche Noth derjenigen Volksmassen beseitigen zu helfen, welche durch ihrer Hände Arbeit den Wohlstand der reicheren Gemeinden der inneren Stadt fördern und deshalb als ihnen zugehörig angesehen werden sollten, welche aber aus Geldmangel in den Vorstädten ihr Unterkommen suchen müssen.

Es ist viel versäumt worden, möchten wir Alle deshalb umsomehr zum schnellen Helfen bereit sein, so lange noch zu helfen ist.

Auguste Victoria, Kaiserin und Königin.

Am 26. September 1889 trafen Hase's Pläne aus Hannover ein; am 28. September fand in Kummelsburg zwischen dem Präsidenten Hegel, Konsistorialrath Arnold, Pfarrer Kunze, Oberhofmeister Freiherrn von Mirbach und dem Ortsvorsteher Schlicht die erste Besprechung über einen Bauplatz (Platz 29) in der Prinz Albertstraße statt. Bei dieser Gelegenheit regte Präsident Hegel den Gedanken an, daß es bei der Armuth der Gemeinde erwünscht sei, wenn Ihre Majestät die Kaiserin die neue Pfarrstelle besetze und das dazu nöthige Kapital von etwa 150000 Mark bestimme. Am Sonntag, den 29. September 1889, erklärten sich Kaiser

und Kaiserin damit einverstanden. Am 28. September 1889 hatte Oberbürgermeister von Forckenbeck mitgetheilt, daß der Magistrat als Patron bereit sei, den Bauplatz für Kirche und Pfarrhaus in Rummelsburg unentgeltlich zu überlassen, wenn ihm sonst keine weiteren Kosten entstehen würden. Er hoffte, daß die Stadtverordneten sich einverstanden erklären würden. Wegen eines Kirchbaues in der Elisabeth-Gemeinde hatte er die Grundeigenthums-Deputation beauftragt, Plätze in der Gegend des Humboldthains zu prüfen.

Während die Hase'schen Pläne bei den Ressort-Behörden geprüft und letztere von dem Kultusminister zu äußerster Beschleunigung angewiesen wurden, gingen andauernd Gaben, namentlich von Berliner Freunden, für den Kirchbau ein. Auch aus den Provinzen kamen zahlreiche Zustimmungserklärungen und Aufforderungen, auch bei ihnen für die Kirchenbauten in Berlin allgemeine Sammlungen zu veranstalten. Aber hiervon nahm der Engere Ausschuß absichtlich Abstand, um bei den kirchlichen Nothwendigkeiten der Provinzen deren eigenen Arbeiten keinen Abbruch zu thun. Deshalb wurde an die Oberpräsidenten, Konsistorial-Präsidenten, General-Superintendenten und Superintendenten, sowie an die Vorsitzenden der Zweigvereine ein Schreiben über die Kirchennoth Berlins gerichtet, in welchem ausdrücklich gebeten wurde, keine Sammlungen zu veranstalten, sondern nur von einzelnen reichen Leuten Beiträge zu erbitten. Dieses Rundschreiben blieb fast erfolglos; man sah, wie die allgemeine Abneigung gegen Berlin mächtiger war als die opferwillige Begeisterung einzelner Freunde.

Am 9. Oktober 1889 fand auf Veranlassung des Magistrats eine Sitzung in Rummelsburg statt, an welcher der Oberbürgermeister von Forckenbeck, der Stadtsyndikus Zelle und der Stadtrath Fürstenau, sowie Konsistorialrath Arnold, Freiherr von Mirbach, Regierungs-Baurath Spitta und der Gemeindevorsteher Schlicht theilnahmen. Der am 28. September in Aussicht genommene Platz Nr. 29 wurde wegen zu großer Nähe der Eisenbahn und wegen der in Aussicht stehenden Verbreiterung derselben aufgegeben, dagegen der Platz 27 und Theile von 26 einstimmig für geeignet gehalten, um darauf eine Kirche mit 1000 Sitzplätzen, ein Pfarrhaus mit Garten und später ein Haus mit Krippe, Kinder-Bewahranstalt und Volksküche zu errichten. Baurath Spitta wurde beauftragt, sich wegen näherer Abmachungen mit dem Stadtbaurath Blankenstein in Verbindung zu setzen.

Am 10. Oktober 1889 richtete Präsident Hegel das Gesuch an Ihre Majestät die Kaiserin, den Regierungs-Baurath Spitta mit der Bau-

ausführung zu beauftragen. Die Genehmigung wurde am 11. Oktober ertheilt, und Spitta setzte sich sofort mit Geheimrath Hase in Verbindung.

Am 16. Oktober 1889 erfolgte die Abreise des Kaisers und der Kaiserin nach Italien, Griechenland und Constantinopel. Zu Hause und auf der Reise nahmen die kirchlichen Arbeiten ihren Fortgang. Auf einer herrlichen Fahrt am 24. Oktober 1889 von Corfu nach Griechenland, als bei Ithaka im goldigen Abendhauch die alten Heldensagen Sinn und Herz gefangen nahmen, als unter dem weiten, sternenfunkelnden Firmamente das stolze Schiff einsam seinen Weg durch die stille dunkle Salzfluth nahm und sich das Gespräch von der glänzenden griechischen Götterwelt, welche wie die im glühenden Abendroth spielenden Nebelstreifen in Nichts zerronnen war, auf den schlichten weltbeherrschenden Heiland hinlenkte, da kamen Kögel und Mirbach überein, daß die erste Kirche der Kaiserin Gethsemane- oder Erlöser-Kirche heißen müßte.

Als Geburtstagsgabe zum 22. Oktober 1889 sandte die St. Matthäus-Gemeinde an Ihre Majestät die Kaiserin die Mittheilung nach Athen von der einstimmigen Bewilligung ihrer Gemeinde-Organe von 100000 Mark für die Kirche in Rummelsburg. Ihre Majestät fand bei ihrer Ankunft in Athen am Abend des 26. Oktobers diese freudige Nachricht vor und richtete am 27. Oktober ein Dankestelegramm an den Generalsuperintendenten Braun:

Bin durch die reiche Spende zur Abhülfe der Berliner Kirchennoth hoch erfreut und sage dem Gemeinde-Kirchenrath und der Gemeinde-Vertretung von St. Matthäus herzlichsten Dank.

Athen, den 27. Oktober 1889.

Victoria, Kaiserin und Königin.

An den Ober-Kirchenrath sandte Ihre Majestät von Athen aus das folgende Handschreiben:

Aus Anlaß der kirchlichen Nothstände Berlins habe Ich, auf die freie Liebesthätigkeit vertrauend, in Rummelsburg und in der Elisabeth-Gemeinde, mit Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers, Kirchenbauten in Anregung gebracht und kann den Bau in der erstgenannten Gemeinde bereits als gesichert betrachten. Hierbei bin Ich der thatkräftigen Unterstützung des Evangelischen Ober-Kirchenraths, sowie des Königlichen Konsistoriums der Provinz Branden-

burg gewiß, wie Ich gleichzeitig den Eifer, welchen der Evangelisch-Kirchliche Hilfsverein entfaltet hat, mit Dank anerkenne.

Athen, den 30. Oktober 1889.

Auguste Victoria, Kaiserin und Königin.

Der Ober-Kirchenrath antwortete Ihrer Majestät am 15. November 1889 wie folgt:

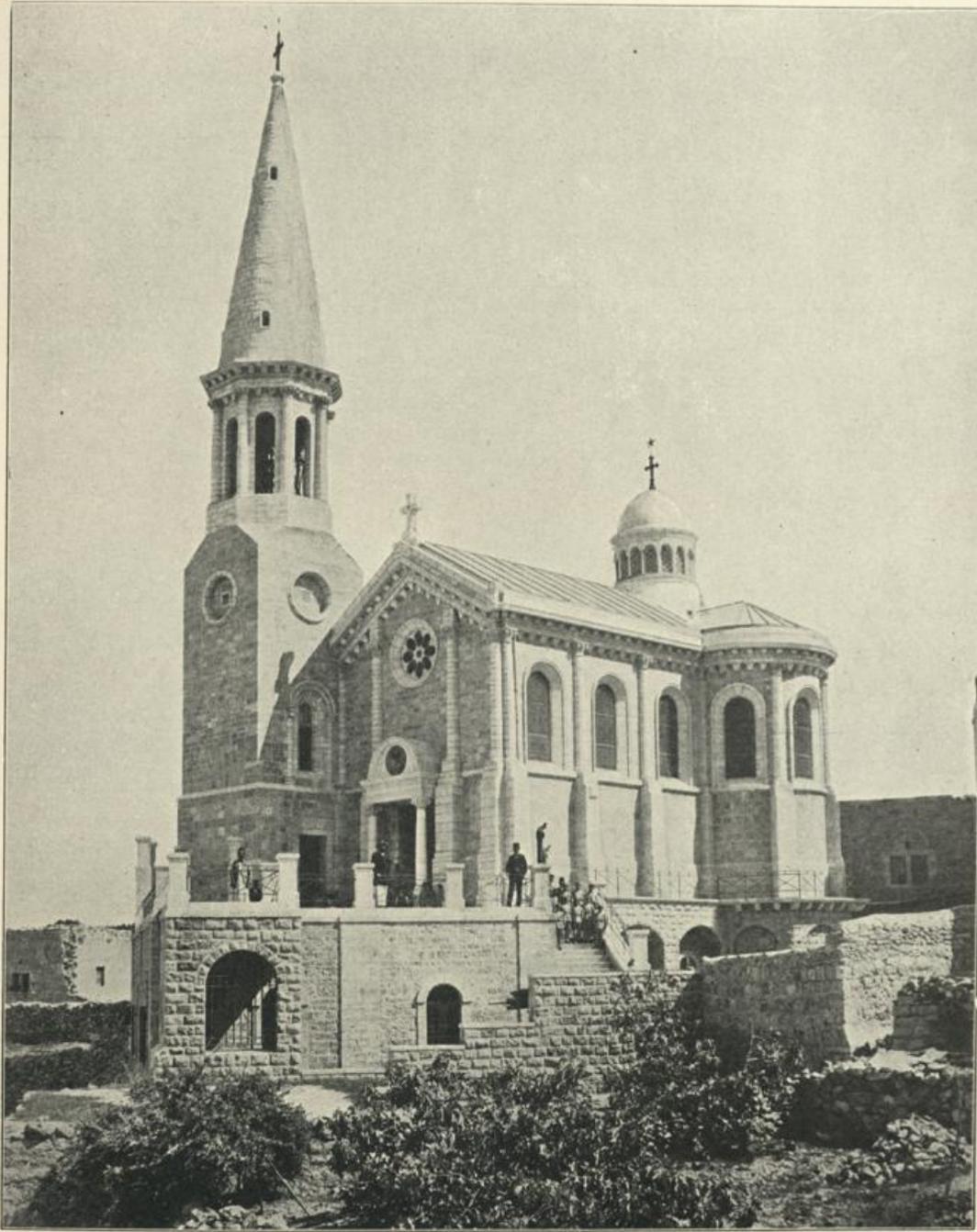
Eure Kaiserliche und Königliche Majestät wollen Allergnädigst uns gestatten, unsern ehrerbietigsten Dank für die huldvolle Kundgebung in dem Allerhöchsten Handschreiben vom 30. Oktober d. J. allerunterthänigst aussprechen zu dürfen. Je mehr wir seit Jahrzehnten schmerzlich davon berührt sind, daß mit der rapiden Vergrößerung der evangelischen Bevölkerung in Berlin die kirchliche Versorgung der Massengemeinden nicht gleichen Schritt gehalten und dadurch in immerwährender Steigerung der Nothstand einen erschreckenden Umfang angenommen hat; je mehr wir es bisher beklagt haben, daß es nicht hat gelingen wollen, die bedeutenden Geldmittel zu beschaffen, welche erforderlich sind, um dieser übergroßen Noth in nennenswerther Weise abzuhelpfen, desto mehr begrüßen wir mit dankbarer Freude die Fürsorge Ev. Majestät, wie dieselbe in der Allerhöchsten Kundgebung vom 30. v. Mts. uns entgegentritt. Wir bezweifeln nicht, daß in Folge der vom Throne aus gegebenen Anregung auch die freie Liebeshätigkeit in viel größerem Umfange als bisher sich diesen schreienden Nothständen zuwenden und durch Sammlung reichlicher Geldmittel die fortzusetzenden Bemühungen der beteiligten Behörden und sonstigen Instanzen auf diesem Gebiete erfolgreich unterstützen werde. Das walte Gott!

Dem Königlichen Konsistorium der Provinz Brandenburg haben wir behufs thunlichster Förderung der angeregten Kirchenbauten in Rummelsburg und in der Elisabeth-Gemeinde von dem Inhalt des Allerhöchsten Handschreibens Mittheilung gemacht.

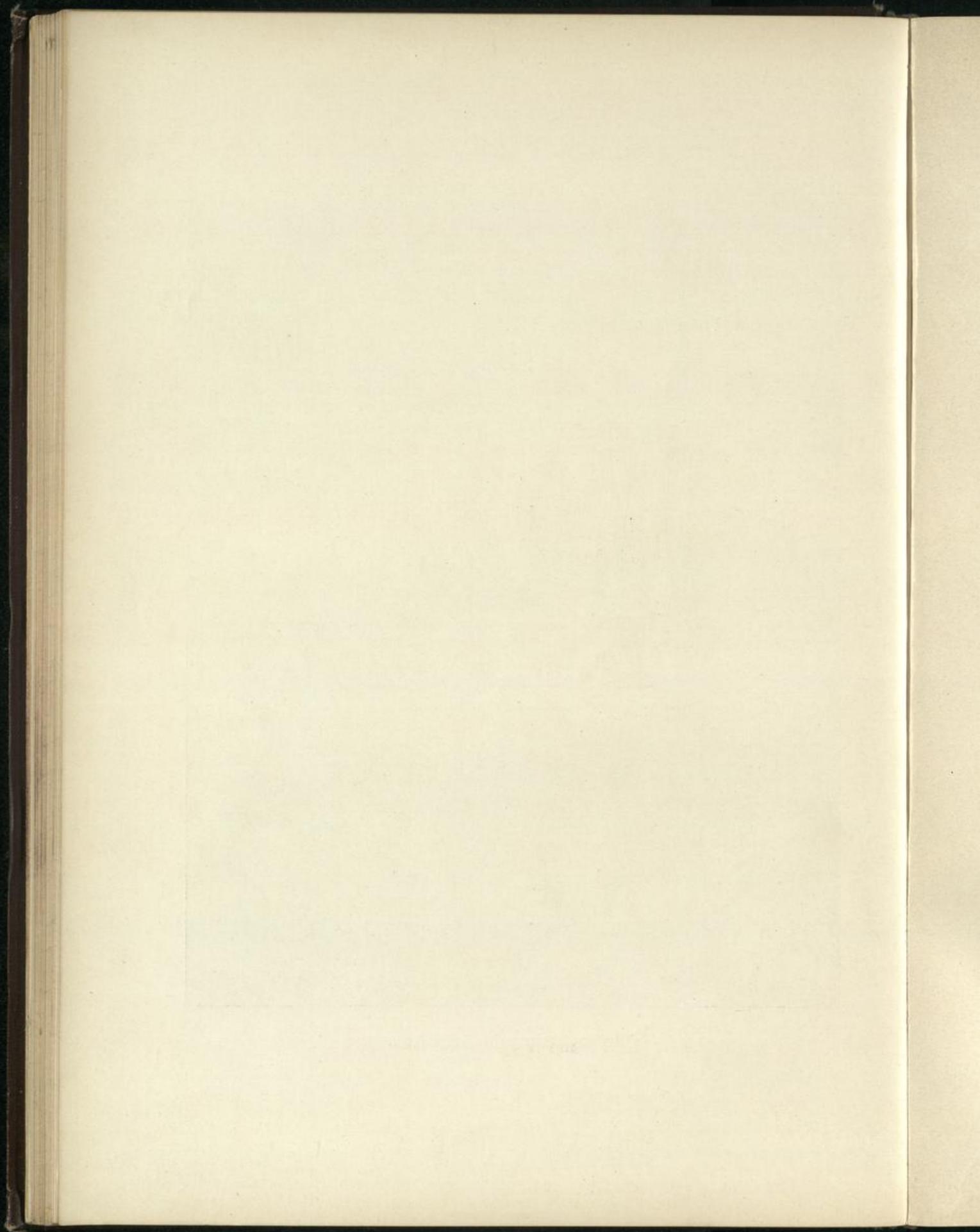
Der Evangelische Ober-Kirchenrath.

Hermes.

Auch in Constantinopel hatte die Kaiserin Gelegenheit, als Beschützerin des Kirchbaues zu wirken. Es war eine schöne Fügung gewesen, daß das erste Protektorat, welches sie über eine Kirche bereits im Jahre 1888



Weihnachtskirche in Bethlehern.



übernommen hatte, sich auf die Weihnacht-Kirche in Bethlehem bezog. Im Jahre 1889 stockte der Bau, und die türkischen Behörden wollten nicht den Bau des schönen, hohen Thurmes gestatten. Da ließ am 6. November 1889 Seine Majestät der Sultan die Kaiserin kurz vor ihrer Abreise von Constantinopel fragen, ob er ihr noch irgend einen Wunsch erfüllen könne. Die Kaiserin bat ihn darauf persönlich, daß er die Förderung des Baues und die Anlage des Thurmes der Kirche in Bethlehem bewirken möchte. In freundlichster Weise gewährte der Sultan diese ihm wohl überraschende Bitte und gab sofort telegraphisch die nöthigen Befehle.

Nach Potsdam zurückgekehrt, ließ sich die Kaiserin über die von Spitta für Rummelsburg ungeänderten Gase'schen Pläne, über die Kosten und eingegangenen Mittel vortragen. Am 10. Dezember 1889 reichte Spitta den ersten Kosten-Ueberschlag ein, nach welchem die Kirche mit 1000 Sitzplätzen ohne innere Einrichtung 240 000, das Pfarrhaus 60 000, Terrain-Regulirungen 15 000, zusammen etwa 315 000 Mark kosten sollten. Da außerdem die Kaiserin für die Pfarrstelle die Dotation von etwa 150 000 Mark zu verschaffen beabsichtigte, wozu zunächst die von St. Matthäus zugesagten 100 000 Mark bestimmt wurden, so fehlten noch bedeutende Mittel. Deshalb richtete Ihre Majestät am 16. Dezember 1889 das folgende Handschreiben an Seine Majestät den Kaiser:

Euer Kaiserlichen und Königlichen Majestät mache ich davon Mittheilung, daß die Vorarbeiten für den Bau einer Kirche in Rummelsburg soweit gefördert sind, daß derselbe im Frühjahr beginnen kann. Die Kosten der im gothischen Stile zu erbauenden Kirche mit etwa 1000 Sitzplätzen belaufen sich auf 240 000 Mark, des Pfarrhauses mit Konfirmandensaal auf 60 000 Mark, der Ein-ebnung und Anlage des Platzes auf 15 000 Mark, so daß im Ganzen 315 000 Mark nöthig sind. An freiwilligen Spenden sind mit den noch in Aussicht gestellten Gaben etwa 140 000 Mark verfügbar.

Bei der vollständigen Armuth der nur aus Arbeiterfamilien bestehenden Gemeinde ist von derselben nicht nur kein Beitrag zum Bau zu erwarten, sondern wird zunächst auch noch das Gehalt für Geistlichen, Küster und Organisten aufzubringen sein. Es fehlen daher mindestens noch 200 000 Mark, um das begonnene Werk sicher zu Ende zu führen. Euer Kaiserliche und Königliche Majestät bitte ich deshalb dringend, mir für diese ärmste und verlassenste

aller Berliner Vorstadt-Gemeinden aus den zu Allerhöchsthöher Disposition stehenden Fonds einen möglichst großen Beitrag in Gnaden zu bewilligen.

Neues Palais, den 16. Dezember 1889.

Auguste Victoria.

Die Vorarbeiten waren soweit gediehen, sowohl für Rummelsburg, als auch für die Elisabeth-Gemeinde, daß im Frühjahr voraussichtlich mit den Bauten begonnen werden konnte. Ihre Majestät die Kaiserin beauftragte mit ihrer Vertretung den Engeren Ausschuß des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins durch das folgende Handschreiben vom 24. Dezember 1889:

Ich habe dem von Mitgliedern des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins, besonders in der Rheinprovinz und Westfalen angeregten Wunsche, der dringendsten Kirchennoth in Berlin durch sofortigen Bau von ein oder zwei Kirchen abzuhelfen, um so lieber Meinerseits entsprochen, als Ich überzeugt bin, daß der unter Meinem Protektorat stehende Evangelisch-Kirchliche Hilfsverein das nicht selbst thun kann. Derselbe muß sich seiner Aufgabe gemäß darauf beschränken, die Bestrebungen zur Bekämpfung der religiös-sittlichen Nothstände überall da zu unterstützen, wo die Kräfte der organisirten Kirche in den Massen-Gemeinden nicht ausreichen. Es würden sonst seine schon für diesen Zweck noch lange nicht ausreichenden Mittel dringenden Arbeiten entzogen werden, durch welche auch unter den gegenwärtigen Nothständen unmittelbar ein reicher Segen geschafft werden kann. Dagegen habe Ich gern die nur für Kirchenbauten von den wohlhabenderen Kirchengemeinden Berlins, sowie von einer Anzahl mildthätiger Geber im Lande, namentlich auch in Berlin, dargebrachten Spenden mit Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers zum Bau zweier Kirchen, einer in Rummelsburg und einer in der Elisabeth-Gemeinde, bestimmt und sind die nöthigen Vorarbeiten durch das Konsistorium eingeleitet. Ich ersuche nunmehr den Engeren Ausschuß des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins, in Meinem speziellen Auftrage die Fortführung dieser Angelegenheit zu übernehmen. Derselbe wird am besten in der Lage sein, den Kirchenbau Meinen Wünschen entsprechend zu beschleunigen und zugleich dafür Sorge zu tragen, daß die Grenzen, welche

zwischen derartigen außerordentlichen Unternehmungen und der dauernden Arbeit Meines Hilfsvereins gezogen bleiben müssen, innegehalten werden.

Potsdam, Neues Palais, den 24. Dezember 1889.

Auguste Victoria, Kaiserin und Königin.

An den Engeren Ausschuß
des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins.

Aus diesem Allerhöchsten Schreiben geht hervor, wie auch Ihre Majestät die Kaiserin persönlich darauf bedacht war, daß keine Mittel des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins zu Kirchenbauten in Berlin verwendet würden.

Zunächst begann eine rege Korrespondenz mit Geheimrath Hase; er erhielt die von Spitta bearbeiteten Pläne und sandte sie am 5. Januar 1890 abermals umgearbeitet mit Kosten-Anschlägen an die Kaiserin, und erhielt am 10. Januar ein herzliches Dankeswort.

Am 7. Januar 1890 starb die Kaiserin Augusta; die Beisetzung im Mausoleum zu Charlottenburg fand am 11. Januar statt.

Am Sonntag, den 12. Januar 1890, als Kaiser und Kaiserin durch das Schloß nach der Kapelle zu dem Gedächtniß-Gottesdienste für die hohe Heimgegangene gingen, versprach der Kaiser seiner Gemahlin eine Gabe von 100 000 Mark zum Bau einer Gedächtniskirche für die verstorbene Kaiserin, und fügte später ein Gnadengeschenk von 300 000 Mark hinzu. So war in kurzer Frist der Bau der drei ersten Kirchen der Kaiserin eingeleitet.

Am 10. Januar 1890 ließ Ihre Majestät den Ressort-Behörden mittheilen, daß sie mit dem Bau der Kirche in Nummelsburg den Regierungs-Baurath Spitta und mit dem Bau der Kirche in der Elisabeth-Gemeinde den Baurath Orth beauftragt hätte. Auf Befehl Ihrer Majestät reisten Konsistorialrath Arnold und Baurath Spitta nach Hannover, wo sie am 18. Januar 1890 mit Geheimrath Hase unterhandelten und über die Ausführung der Nummelsburger Kirche endgültige Beschlüsse faßten.

Bei dem zunehmenden Umfang der Arbeiten für Kirchenbauten setzte der Engere Ausschuß am 17. Januar 1890 eine Kirchenbau-Kommission

ein, bestehend aus dem Ober-Konistorialrath Hofprediger Bayer, General-Konful Schmidt, Oberhofmeister Freiherrn von Mirbach und als Schriftführer Pastor Lenz.

Am 23. Januar 1890 nahm die Stadtverordneten-Versammlung „mit sehr großer Majorität“ die Vorlage des Magistrats wegen unentgeltlicher Ueberlassung eines großen Bauplatzes für Kirche, Pfarrhaus und Haus für Krippe, Kinderbewahranstalt zc. in Rummelsburg an.

So konnte man an die Inangriffnahme des Baues denken. Aber nur denken; denn nun mußte die Angelegenheit, weil es sich dabei um ein Gnadengeschenk des Kaisers, den sogenannten Staatszuschuß, handelte, nach mittelalterlicher Schablone 21 Instanzen durchlaufen. Die meisten dieser Instanzen haben ihre Sachverständigen, sowohl technische als juristische, die häufig verschiedener Ansicht sind. Was das bedeutet, davon können die singen und sagen, welche unter diesem schwerfälligen, bürokratischen Apparate jahrelang gelitten und gestritten haben. Man rechnete damals in Berlin, daß, nachdem man sich nach langen Unterhandlungen bei einem Kirchbau über den Bauplatz, die ersten Bauentwürfe und Baukosten geeinigt hatte, es dann noch einer geschäftlichen Behandlung aller Instanzen von zwei, auch drei Jahren bedürfe, ehe man zur Ausführung schreiten könne. An andern Orten, namentlich auf dem Lande, wo durch verwickelte Patronats-Verhältnisse die Dinge oft noch schwieriger liegen, bedarf es bei Mitwirkung der staatlichen Organe noch längerer Zeit. Um Zeit zu gewinnen, langwierige Debatten zu vermeiden und in der Wahl des Baumeisters und der Baupläne Freiheit zu behalten, verzichten Gemeinden sogar auf Staatszuschüsse zu ihren Kirchenbauten, um sich so wenigstens einigermaßen von dem schleppenden Geschäftsgang, der jede Freudigkeit, jedes opferbereite Vorgehen lahm legt, zu befreien. Am meisten aber wird allgemein das persönliche Interesse und die Opferwilligkeit in den Gemeinden durch die Art der Auszahlung der Staatszuschüsse, d. i. der Gnadengeschenke, gelähmt. Es gilt dabei als Prinzip, daß nicht eine bestimmte Summe in vollem Betrage gewährt wird, sondern eine Summe „bis“ zu einem bestimmten Höchstbetrage. Das ist durchaus unpraktisch. Die Staatsbehörde kann sich vor Beginn des Baues zur Genüge über die notwendige Größe eines Kirchbaues, die Art der Ausführung und die sich daraus ergebenden Baukosten überzeugen und danach den bei Seiner Majestät zu erbittenden Beitrag bemessen. Derselbe muß dann aber auch in voller Höhe ausgezahlt werden, denn erfahrungsmäßig wächst mit dem Bau einer Kirche fast überall die Freudigkeit der Gemeinde am Geben,

besonders für eine schöne innere Ausstattung. Werden dann diese nachträglichen Mehrgaben aus der Gemeinde, statt allein zur Verschönerung der Kirche, auch dazu benutzt, um an dem Gnadengeschenk Ersparnisse zu machen, so erregt das Enttäuschung und Verbitterung. Dasselbe tritt ein, wenn, wie es wiederholt vorgekommen ist, die Staatsbehörde erklärt, daß der ihr vorgelegte Kostenanschlag zu gering bemessen sei, deshalb größere Opfer von der Gemeinde verlangt und, wenn diese zugesagt sind, das Gnadengeschenk, danach bemißt. Wurde dann schließlich doch der ursprüngliche Kostenanschlag eingehalten, so befreite man nicht die Gemeinde von den ihr auferlegten höheren Verpflichtungen, sondern verkürzte das Gnadengeschenk. Dieser ungesunde Zustand erwies sich mit jedem Jahre als unhaltbarer. Alle diese Nöthe vermehrten sich noch, wenn Bauten, zu welchen bei Sr. Majestät ein Gnadengeschenk beantragt war, von Privatbaumeistern und nicht von Königlichen Baumeistern ausgeführt werden sollten. Gewiß ist es nöthig und für einen Bau von großem Nutzen, wenn ein junger oder nicht ausreichend erfahrener Baumeister unter die feste Leitung eines begabten und erfahrenen Regierungsbaumeisters gestellt wird. Aber großen Nachtheil und unsägliche Schwierigkeiten bringt es mit sich, wenn, wie nicht selten, der umgekehrte Fall eintritt, und ein jüngerer, im Kirchenbau kaum geschulter, künstlerisch nicht begabter Regierungsbaumeister einen hervorragenden alten Privat-Architekten leiten und meistern will. Hier darf man nicht sagen: mit dem Amt kommt der Verstand und die Kunst und das Urtheil. Im Gegentheil, hier haben sich wiederholt die allergrößten Schwierigkeiten und Unnatürlichkeiten herausgestellt.

Um den Zeitverlust bei dem langen Wege durch die vielen Instanzen zu ersparen, sowie den gesammten Geschäftsgang zu vereinfachen, hatte auf Veranlassung Seiner Majestät des Kaisers der Herr Kultusminister bereits am 5. Oktober 1889 aus den hauptsächlichsten zuständigen Behörden, den drei Ressortministerien, dem Ober-Kirchenrath, dem Konsistorium, der Ministerial-Baukommission, dem Magistrat und dem Polizei-Präsidium von Berlin, der Regierung zu Potsdam und dem Oberhofmeister Freiherrn von Mirbach eine Kommission gebildet, welche durch gemeinsame kommissarische Unterhandlungen unter Hinzuziehung von Vertretern der beteiligten Gemeinden und Baumeistern die Kirchenbau-Angelegenheiten berathen, in kürzester Zeit erledigen und vor Allem Vorschläge zur Vereinfachung und Aenderung des alten schleppenden Geschäftsganges machen sollten. Wegen der Reisen der Majestäten von Mitte Oktober bis Anfang Dezember 1889 hielt die Kommission erst am 15. Februar 1890 ihre erste Sitzung im Kultusministerium. Sie bildete noch

eine technische Kommission unter dem Voritze des Baurathes Endell, aus den Bauverständigen der Ressortbehörden und Freiherren von Wirbach.

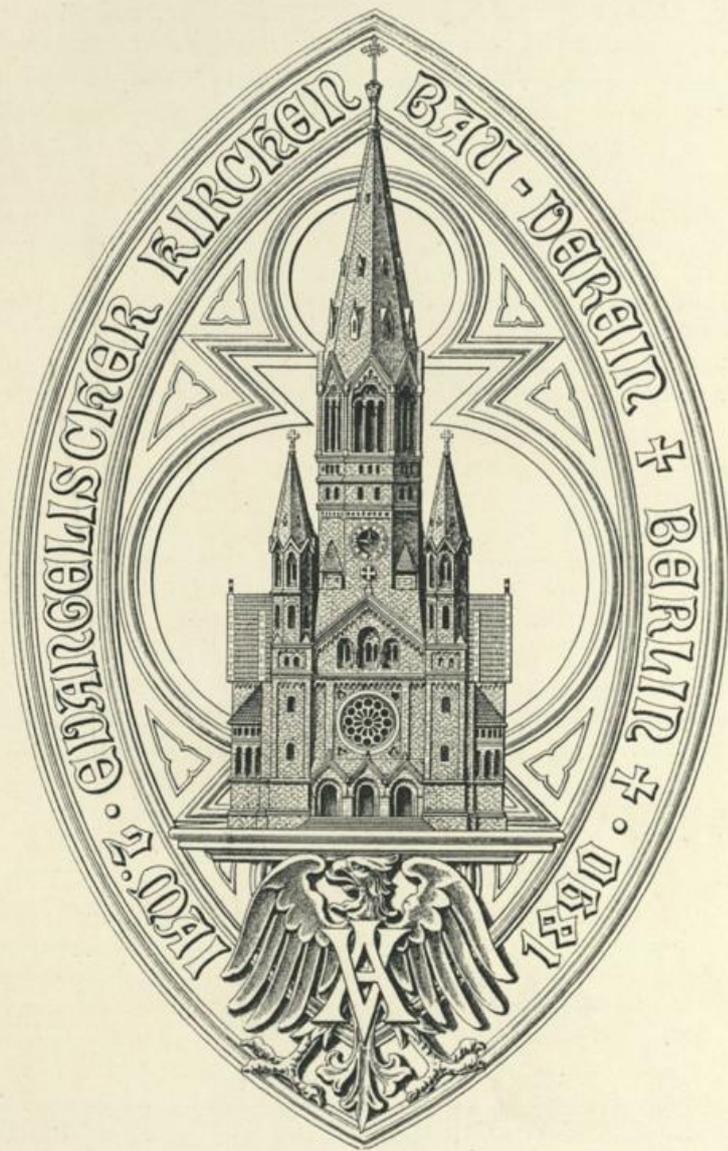
Bei den ersten Berathungen war an mancher Stelle die Stimmung kühl und zurückhaltend. Man hegte die Besorgniß, daß durch die geforderte Beschleunigung aller Arbeiten eine noch größere Belastung der überanstrengten Behörden eintreten könnte; mancher trennte sich nicht gern von der seit langen Zeiten bekannten und liebgewordenen, wenn auch von der Mehrzahl der betheiligten Sachverständigen für unpraktisch gehaltenen, so doch durch die Gewohnheit bequemen Schablone. Auch herrschte an einzelnen Stellen Befremden, daß die plötzlichen Aenderungen und ein gewisser, wir müssen sagen, unvermeidlicher Druck von unberufener Seite kämen; auch war man hier und da behördlicherseits nicht ganz damit einverstanden, daß Privatbaumeister mehr als sonst in der ausgesprochenen Absicht herangezogen wurden, in Berlin endlich wieder Kirchen in freier Anlehnung an die verschiedensten hervorragenden Muster der Glanzperiode des Mittelalters zu bauen. So stand man vor bisher unbekanntem, eigenartigen Verhältnissen und Ereignissen, wo die Praxis und die Wucht der Thatsachen die graue Theorie überholten, zum Schaffen neuer Formen zwangen und neue Wege anbahnten. Daß ein junger Kaiser und eine junge Kaiserin persönlich mit liebevoller und mächtiger Hand eingriffen, um das seit vielen Jahrzehnten kirchlich niedergehende, ja versinkende Berlin in nur einigen Jahren wieder zu heben und wie nach langem dumpfen Schlafe zu einer regen kirchlichen Thätigkeit zu wecken; daß dem Rufe des Fürstenpaares Tausende und Abertausende aus allen Kreisen, Ständen und Parteien, statt weiter im Nichtsthum zu hibern, gemeinsam und versöhnlich mit großen opferbereiten Thaten folgten, das war ein Freuden- und Lichtstrahl in trüber Zeit, welcher die Herzen erwärmte und begeisterte, zu erstaunlichen Leistungen anregte und sich nicht mehr in das Schema staubiger, schleppender Bureauarbeit bannen ließ. Dieser frischen, fröhlichen, alle äußeren Hemmungen und Hindernisse leicht überwindenden Schaffensfreude entsprangen die Erfolge, welche der alte ehrwürdige Konsistorialpräsident Hegel als das in seinen späten Lebensabend hineindämmernde leuchtende Morgenroth begrüßte, und die ihn trotz seiner Jahre zu frischer, energischer und segensreicher Thätigkeit und zum Verbleiben in seinem arbeitsvollen Amte anregten. Bald aber erkannten fast Alle, besonders die erfahrenen praktischen Bauleute, daß diese neue Art der beschleunigten Arbeit keinen Zeitverlust, sondern großen Zeitgewinn brachte, Muth und Freude in der Arbeit, und eine allgemeine Opferwilligkeit hervorriefen. So wurde schließlich diese Kommission von

den Meisten mit Freuden begrüßt. Man erkannte bei den immer zahlreicher erstehenden Kirchenbauten mit jedem Jahre mehr, daß die alten Vorschriften und Bestimmungen unpraktisch, theilweise sogar unbrauchbar und schädlich waren. Man machte bei jeder Gelegenheit die Erfahrung, wie man auf anderen Wegen schneller und besser vorwärts kam, und sah ein, wie vieles von Grund aus geändert werden müsse. Dazu bedurfte es aber eingehender Erwägungen, langer Berathungen, Vorschläge, Beschlüsse in allen Instanzen, welche Monate und Jahre in Anspruch nahmen. Darauf konnte bei den Bauten der Kaiserin natürlich nicht gewartet werden, und so kam man nothgedrungen auf die praktische Lösung, sich zunächst überall mit Ausnahmebestimmungen und Verfügungen zu helfen, was zwar vielfach gegen die gewohnte Schablone verstieß und bei zu korrekten Theoretikern anfangs Mißstimmung erzeugte. Aber es ging nicht anders, wenn schnell etwas geleistet werden, und der für Kirchenbauten in weiten Kreisen entstandene Enthusiasmus nicht im Altstaub erstickt werden sollte. Man gewann auch Zeit, Erfahrungen zu sammeln, denn der Kirchenbau war in Berlin — man kann leider sagen — fast seit Jahrhunderten etwas sehr Seltenes, fast Unbekanntes geworden. Die folgenden wenigen Jahre mit ihren überraschenden Erfolgen bezeichneten die Unbrauchbarkeit und den Niedergang der alten grauen Theorie, und ein frisches machtvolles Aufblühen einer neuen guten Praxis. Reiche Erfahrungen wurden gesammelt und mit Nutzen verwerthet, die Behörden ordneten unter dem Einflusse der oft fast kaum zu bewältigenden baulichen Fortschritte manches Gute an — aber zu einer gründlichen Umwandlung in dem ganzen Bauwesen, welches von der Ausbildung der jungen Baumeister an der Aenderung bedurfte, kam es bisher nicht, und es wäre tief zu beklagen, wenn die in solcher Art vielleicht niemals wiederkehrende Kirchenbauzeit, welche auch vielfach in den Provinzen zur Nachahmung angeeifert hatte, ohne dauernden reformatorischen Einfluß auf das Bauwesen vorübergehen sollte. Die eingeseßte Baukommission, von welcher man hoffte und wünschte, daß von ihr aus die Anregung zu einer gründlichen Reform unseres Bauwesens ausgehen sollte, hat sich damit nach manchen wichtigen und erfolgreichen Einzelarbeiten leider bisher nicht näher beschäftigt. Es wäre indessen dringend zu wünschen, daß die Kommission zur dauernden Verwerthung der gesammelten Erfahrungen ihre Thätigkeit fortsetzte. Eine treue Kraft, auf die man große Hoffnungen gebaut, sank leider allzufrüh dahin: der Ober-Baudirektor Endell, welcher mit Umsicht, Thatkraft und warmem Herzen strebte und wirkte, starb am 8. März 1891.

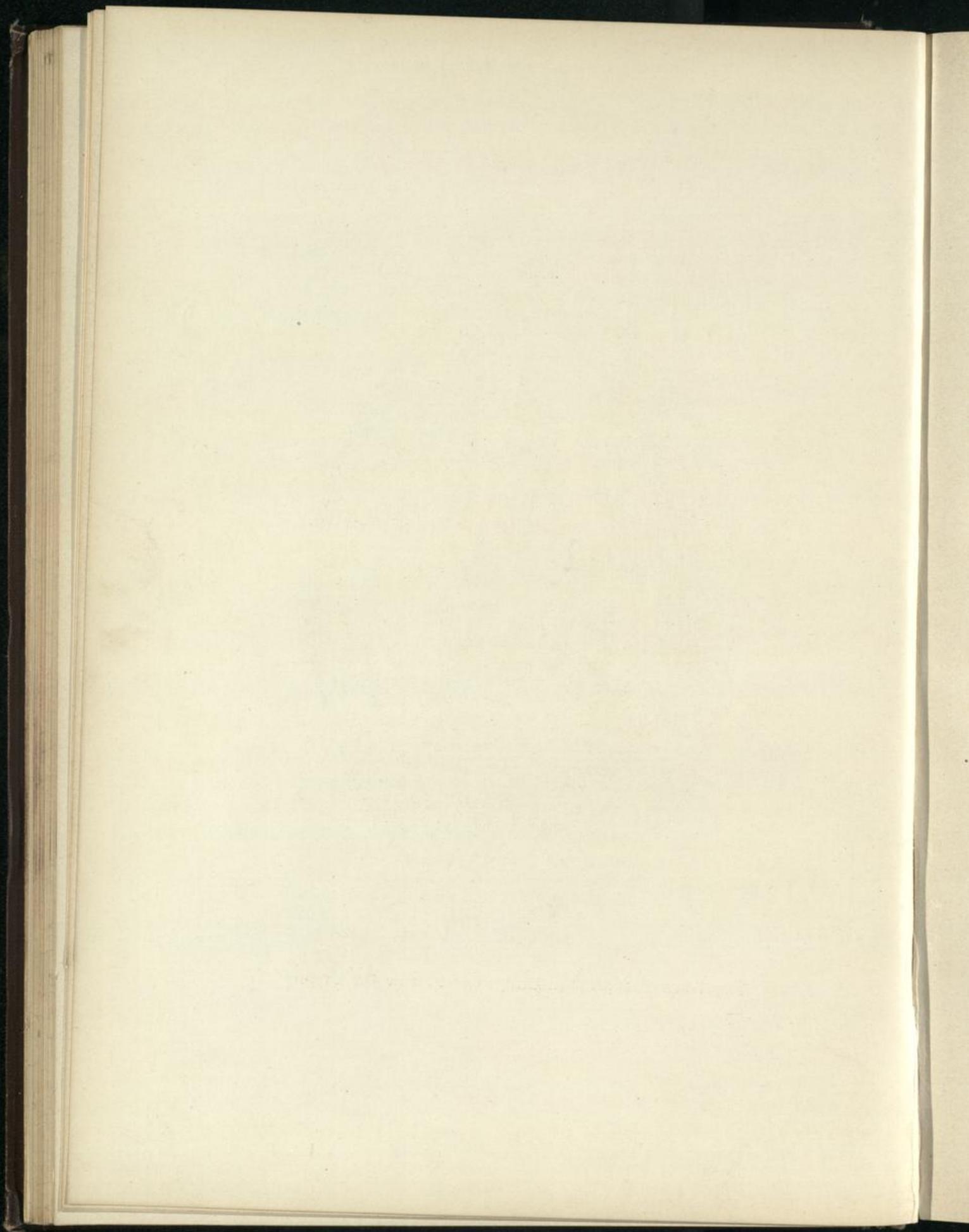
Überall machte sich der Einfluß des Kaisers und der Kaiserin geltend, Neues schaffend, das Begonnene fördernd, die Saumseligen energisch vorwärts treibend — und Gott gab Segen und Gedeihen. So entstanden in den Jahren 1888 bis 1890 in und um Berlin die Anfänge zu 9 Kirchen, und bis zum Jahre 1900 waren 49 Kirchen vollendet und 8 im Bau.

Von diesen Kirchen hat der Engere Ausschuß des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins im Auftrage der Kaiserin drei Kirchen gebaut, die Erlöser-, Himmelfahrt- und Gnaden-Kirche, er leitete den Bau der Immanuel-, der Samariter-Kirche und der Kirche zum guten Hirten in Friedenau ein, sowie einer Kirche im Westen Berlins, woraus später die Kaiser Wilhelm-Gedächtnis-Kirche hervorging, und schließlich förderte er noch den Bau der Kaiser Friedrich-Gedächtnis-Kirche und der Kirche in Adlershof. Auch in der Heiligkreuz-Gemeinde, wo Seine Majestät der Kaiser und die Vereinigten Kreissynoden große Gaben spenden wollten, wo die Stadt zur Hergabe eines Bauplatzes bereit war und zahlreiche Gemeinde-Mitglieder opferfreudig vorgingen, wurde der Beginn eines Kirchbaues versucht, aber Alles scheiterte auf Jahre hinaus an der mangelnden Stimmung des Gemeinde-Kirchenraths.

Die von dem Engeren Ausschuß am 17. Januar 1890 eingesetzte Kirchbau-Kommission entfaltete eine rege Thätigkeit. Das in über- raschendem Maße wachsende Interesse, die überaus großen Spenden ließen die Arbeiten der Kirchenbau-Kommission in kürzester Zeit in ungeahnter Weise wachsen. Um die Arbeit über ganz Berlin auszudehnen, wurde eine Vergrößerung der Kommission durch Mitglieder der Bau-Behörden, der kirchlichen und städtischen Behörden und durch Freunde der Sache nothwendig. Ueber die vergrößerte Kommission übernahm im März 1890 Herr Richard von Hardt den Vorsitz. Der Engere Ausschuß rieth zur Begründung eines eigenen Vereins, der zunächst als Zweig-Verein des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins gedacht war. Bei den sich aber aus den Provinzen — wenn auch unbegründet — fortwährend wiederholenden Klagen, daß die Mittel des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins zu Kirchenbauten verwendet würden, entschloß man sich, die Bau-Kommission des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins in einen selbstständigen Kirchenbau-Verein umzuwandeln, welcher am 2. Mai 1890 zusammentrat, und über welchen am 14. Mai 1890 Ihre Majestät die Kaiserin ebenfalls das Protektorat übernahm.



Siegel des Evangelischen Kirchenbau-Vereins für Berlin.



Die Kirchenbauten des Engeren Ausschusses des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins übten einen maßgebenden Einfluß auf die Schönheit des Kirchen-Bausitls. Waren die ältesten Kirchen Berlins, die Heiligegeist-, Nicolai-, Marien- und Kloster-Kirche, zu den Kunstwerken zu zählen, so konnte man dies von den meisten späteren Bauten nicht mehr sagen. Mochten auch manche in Zeiten äußerlicher Noth entstanden sein und deshalb keinen Anspruch auf künstlerische Ausführung gemacht haben, so war doch manche der neueren Kirchen auch ein Ausdruck des Mangels an Kunstsinne.

Alle neuesten Berliner Kirchenbauten verzeichnen einen Aufschwung der Baukunst, und dieser Aufschwung übertrug sich auf das ganze Land. Aber auch die in unserer Zeit häufig besonders scharf und hart hervortretende Kritik blieb nicht aus. Noch bis in die neueste Zeit verstummt der Vorwurf nicht und richtet sich mit Vorliebe gegen die Gnaden-Kirche und die Kaiser Wilhelm-Gedächtniß-Kirche, daß zu schön und zu kostspielig gebaut worden sei. Der Vorwurf könnte einen Grund haben, wenn nur wenige Kirchen entstanden wären; aber in zehn Jahren ist mehr geleistet worden als in Jahrhunderten vorher, und wer ferner die Berliner und Berliner Verhältnisse kennt, weiß genau, daß es schwieriger gewesen wäre 25 oder 30 unkünstlerische, schmucklose, billige Bethäle zu bauen, als die doppelte Anzahl schöner, künstlerischer Kirchen. Gerade durch die Schönheit der Bauten wurde das allgemeine Interesse in allen Kreisen wachgerufen und begeistert. Bei vielen werthvollen, geschenkten Bauplätzen wurde naturgemäß an das Geschenk die Bedingung des Baues einer schönen Kirche geknüpft.

Man könnte auch Anlaß zu Klagen geboten haben, wenn unter dem Kostenaufwande für die schönen Kirchen andere kirchliche und Wohlthätigkeitsarbeiten gelitten hätten. Aber auch hierin ist in allen Zweigen in den letzten zehn Jahren, und oft gerade durch die Kirchenbauten veranlaßt, überall ein erfreulicher und bedeutender Fortschritt eingetreten.

Mit den Bauten ging Hand in Hand die Hebung der Kirchenmusik durch die Beschaffung guter Orgeln, durch die Anlage großer Orgel-Emporen und die Pflege der Kirchenchöre. Gewiß darf man von diesen äußeren Dingen nicht erwarten, daß sie die Menschen zu Gott führen, aber es sind sicherlich erlaubte und schöne Mittel, um neben der Predigt des Wortes Gottes zur Belebung des religiösen Gefühles oder zunächst wenigstens eines äußeren Interesses für die Kirche beizutragen. Wie die Tempel der alten Zeit und die hehren Dome des Mittelalters bezeugen, giebt es kein Volk und keine Zeit, welche nicht den tiefsten und edelsten Ausdruck ihres religiösen Empfindens in der kirchlichen Baukunst niedergelegt hätten, und das Schönste und Ergreifendste, was die Meister

der Tonkunst und der Malerei geschaffen haben, liegt meist auf religiösem Gebiete. In Leistungen der Kirchenmusik nimmt Berlin seit den letzten Jahren die erste Stelle ein, vor Allem durch die zahlreichen großen und kleineren Aufführungen in der dazu in seltenem Maße geeigneten Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche mit ihrer herrlichen Orgel. Es ist nicht genug zu danken, daß diese Kirche auf Wunsch des Kaisers im Grundriß so angelegt worden ist, daß sie eine hervorragende Pflanzstätte der Kirchenmusik werden konnte.

So kann in unserer materiellen Zeit die Kunst in ihrer gegenseitigen Wechselwirkung mit der Religion zur Veredelung und Umkehr zu Gott beitragen.

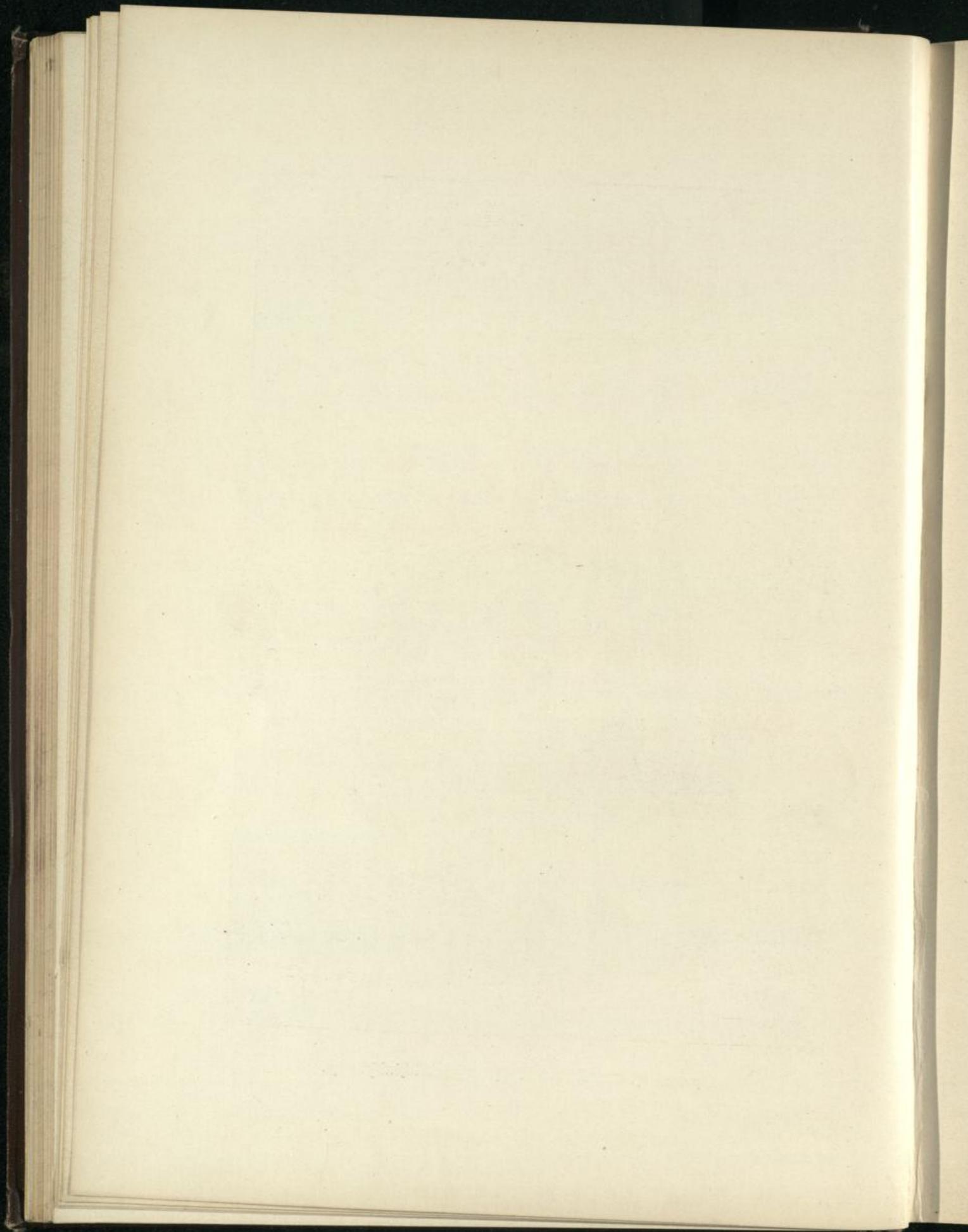
Um das aber zu erreichen, dürften die zahlreichen schönen Kirchen nicht nur des Sonntags geöffnet sein. Für einen so seltenen Gebrauch wären sie allerdings zu kostspielig. Deshalb hat sich auf Anregung Ihrer Majestät der Kaiserin der Evangelisch-Kirchliche Hilfsverein seit einigen Jahren der Fürsorge für das tägliche Offenhalten der Kirchen und der Abhaltung kurzer Abendandachten zugewendet.

Die zahlreichen Versuche und Projekte, einen modernen, rein protestantischen Baustil auszubilden und von den alten herrlichen Mustern des germanischen und des gothischen Baustils abzuweichen, müssen mit wenigen Ausnahmen als mißlungen, unkünstlerisch und unschön angesehen werden, da sie im Gegensatz zu dem Anziehenden der meisten unserer neuen Kirchen entnüchternd wirken. Kunstsinne und Schönheitsgefühl haben, wenn irgendwo, so sicher bei dem Kirchenbau ihre nicht zu unterschätzende Berechtigung, und es hat wahrlich eine tiefe Bedeutung, daß jedwede Kunst das Schönste, Edelste und Ergreifendste da geleistet hat, wo sie sich in den Dienst der Kirche stellte. Wenn man kunstvolle Kirchenbauten mit werthvoller künstlerischer Ausstattung und die Pflege der herrlichen alten und neuen Kirchenmusik als katholischverwendend verwirft, so sollte man doch nicht vergessen, daß uns viel wichtigere und tiefere Beziehungen mit der katholischen Kirche verbinden, an deren Verwerfen kein ernster evangelischer Christ denken würde. Wo das Schöne und Edle auch in äußeren Dingen verbindet, ist das sicher nur ein Gewinn. Wenn man sich gegen schöne Kirchenbauten erklärt, weil das Geld besser für Mildthätigkeit verwendet würde, so wollen wir darauf mit Kögels Worten aus seiner Predigt am Sonntag Reminiscere über die Salbung in Bethanien erwidern:

„Solch eine salbende Maria, solch eine ahnungsvolle Prophetin, die das schmückt, was sie liebt, die in dem Namen, der über alle Namen ist, segnet und gesegnet wird, ist die christliche Kunst. Auch sie wird oft an-



Choransicht der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche.



gefochten von der bethörten Menge, die das schlichte Kreuz und die fromme Kunst zugleich verachtet: was soll diese Verschwendung?"

Aber besser als alles andere hat der Erfolg bewiesen, wie es gerade die schönen Kirchen mit ihrer erhebenden Musik gewesen sind, welche sonntäglich Tausende und Abertausende früher Fernstehende zu dem Altare des Herrn und zu seinem Worte wieder hingezogen und in weiten Kreisen vielseitige kirchliche Thätigkeit angeregt haben.

